



Solidarität

Organ des Verbandes der graphischen Hilfsarbeiter und -arbeiterinnen Deutschlands.

Erscheint wöchentlich Sonnabends. Bezugspreis monatlich 0,50 Reichsmark ohne die Bestellgebühr. - Anzeigen: die 3gespaltene Pettizeile 1,- Reichsmark Todes- und Versammlungsanzeigen die Zeile 0,10 Reichsmark - Sämtliche Postanstalten nehmen Abonnements an. Nur Postbezug zulässig.

Der Reichstarif allgemeinverbindlich.

Abdruck. Berlin NW. 40, Scharnhorststr. 35, den 8. August 1927.

Der Präsident der Reichsarbeitsverwaltung (Tarifabteilung) IV 125 B/68.

Entscheidung.

Die nachstehende tarifliche Vereinbarung wird für den angegebenen Geltungsbereich gemäß § 2 der Verordnung vom 23. Dezember 1918 in der Fassung des Gesetzes vom 23. Januar 1923 (Reichsgesetzblatt S. 67) für allgemeinverbindlich erklärt:

1. Vertragsparteien
 - a) auf Arbeitgeberseite: Deutscher Buchdrucker-Verein E. V., Berlin.
 - b) auf Arbeitnehmerseite: Verband der graphischen Hilfsarbeiter und -arbeiterinnen Deutschlands; Graphischer Zentralverband.
2. Abgeschlossen am 30. März 1927 (Reichstarif).
3. Beruflicher Geltungsbereich der allgemeinen Verbindlichkeit: In Buch- und Zeitungsdruckereien sowie in Buchdruckerabteilungen auch anderer Unternehmungen beschäftigte Hilfsarbeiter und Hilfsarbeiterinnen, soweit für diese nicht andere Tarife bindend sind (§ 1 des Reichstarifvertrages). Die allgemeine Verbindlichkeit gilt für die Hilfsarbeiter in der Reichsdruckerei insoweit, als nicht in dem Sondertarifvertrag der Reichsdruckerei besondere Bestimmungen getroffen sind.
4. Räumlicher Geltungsbereich der allgemeinen Verbindlichkeit: Gebiet des Deutschen Reiches.
5. Die allgemeine Verbindlichkeit erstreckt sich nicht auf die Bestimmungen über das Schlichtungsverfahren.
6. Die allgemeine Verbindlichkeit beginnt mit Wirkung vom 1. Juli 1927.

Die allgemeine Verbindlichkeit des Tarifvertrages vom 24. Januar 1925 tritt mit seinem Ablauf außer Kraft.

In Vertretung: Meyer.

Eingetragen am 12. August 1927 auf Blatt 7569 ffd. Nr. 2 des Tarifregisters.

Der Registerführer. gez.: Sprengel.

Vom internationalen Gewerkschaftskongress.

Paris, 6. August.

Heute Abend ist der vierte Kongress der Gewerkschafts-Internationale zu Ende gegangen. Hinsichtlich



Th. Leipart.

seiner Teilnehmerzahl wie seiner Beschlüsse kann er getrost die bedeutsamste Tagung der Amsterdamer Weltgemeinschaft genannt werden. Es nahmen an

ihm 159 ordentliche Vertreter aus 25 Ländern teil. Dazu gefellten sich 41 Abgeordnete der internationalen Berufssekretariate und etwa fünfzig Gäste. Die starke Besetzung der vielen Tische der Presse ließ die Bedeutung dieses Kongresses noch besonders erkennen.

Dem Internationalen Gewerkschaftsbund sind nach dem letzten Bericht seines Vorstandes 25 Landeszentralen mit 13 445 533 Mitgliedern angeschlossen. In dieser Zahl sind die Mitglieder der Landeszentralen einbegriffen, die sich in der Berichtszeit 1924/1926 der Internationale beigefügt haben, nämlich die von Argentinien (82 500 Mitglieder), Litauen (18 400), Memelgebiet (1400) und Südafrika (60 600). Die Zentrale Südafrikas umfaßt die Gewerkschaften der



Souhaug, Purcell und Brown am Vorstandstisch.

farbigen Arbeiter und Angestellten, die sich besonders von den weißen Arbeitern organisieren müssen, weil deren Gewerkschaften Neger nicht aufnehmen. Das neueste Glied der Amsterdamer Gewerkschaftsfamilie hatte nach Paris ein prächtiges Exemplar der schwarzen Kaffe, den Neger Clemens Kadalle, gesandt, der vom ganzen Kongress freudig bewillkommnet wurde, als er die Bühne bestieg und die Hoffnung der farbigen Proletarier, der zweifach Unterdrückten, auf die Genossenschaft der weißen Arbeiter auszudrücken. Das gleiche tat auch der nur erst als Gast anwesende Vertreter des Allindischen Gewerkschaftsbundes, G. Sethi, der in einer Ansprache ein erschütterndes Bild von der Ausbeutung der indischen Proletarier gab, die für einen Wochenlohn von 3,50 bis 5 Mk. sieben schier unendlich lange Tage zu fronen haben. Dabei ließ der indische Genosse die Erwartung durchblicken, daß seine Organisation bald nicht mehr durch einen Gast, sondern durch Delegierte einer zum IWB. gehörigen Vereinigung vertreten sein werde.

Der Mitgliederstand des IWB. ist in den letzten drei Jahren um rund 3 Millionen zurückgegangen, ein Rückgang, der in der Hauptsache auf Deutschland entfällt. Hier haben Inflation und Arbeitslosigkeit außergewöhnlich arg gewütet, was natürlich nicht ohne Beeinträchtigung der Mitgliederzahl bleiben konnte. Allein in Deutschland ist der Tiefstand überwunden, es geht hier wie in anderen Ländern wieder erfreulich aufwärts. Dies hob der Bundessekretär Sassenbach in seinem mündlichen Bericht ausdrücklich hervor, wobei er die Erwartung aussprach, der Aufstieg möge nicht wieder so stürmisch wie kurz nach dem Kriege sein, damit die neuen Mitglieder besser durchgebildet werden könnten. Aber noch in anderer Hinsicht ist ein Wandel zum Besseren zu bemerken. Die Hinneigung zur Amsterdamer Internationale oder deren Werbekraft hat zweifelsohne zugenommen und damit das Interesse an ihrer Stärkung und ihrem Ausbau. Dies wird bewiesen durch den Anschluß von vier neuen Landeszentralen, dann durch die Fülle der zu diesem Kongress gemachten Vorschläge auf Verbesserung oder Umwandlung des organisatorischen Aufbaues der internationalen Organisation.

Die Erörterung der Vorschläge nahm die beste Zeit des Kongresses in Anspruch. Man kann sie als den Ausdruck des Willens ansehen, den IWB. zu einem vollkommeneren, wirkameren Kampfesmittel zu machen.

Zu oberst in der Reihe der Vorschläge stand die Verlegung des Bundesbüros in ein anderes Land. Er wurde kurz nach dem Friedensschluß von Berlin in das neutrale Holland, nach Amsterdam verlegt, um der damaligen Stimmung Rechnung zu tragen und um den durch den Krieg entzweiten Genossen den Weg leichter zum Bundesbüro finden zu lassen. Da nun aber in Holland eine Nebensprache gesprochen wird und Amsterdam geographisch ungünstig liegt, ergaben sich Schwierigkeiten, die durch persönliche Unstimmigkeiten im Bundesbüro noch gesteigert wurden. Eine dieser Unstimmigkeiten wurde gleich bei der Eröffnung des Kongresses offenbar. Der erste Präsident des IWB., Genosse Purcell (England) begrüßte den Kongress mit einer mehr als einstündigen Rede, worin er in mehr als einer Hinsicht eine Auffassung ausdrückte, die im strikten Gegensatz zu der übergroßen Mehrheit der angeschlossenen Verbände steht. Die Kongressmehrheit aber glaubte, von ihrem Präsidenten und dem ersten Bundesfunktionär eine Begrüßungsrede erwarten zu dürfen, die das Zusammenwirken nicht stört. Der Vorsitzende Purcell trug Ansichten über die Moskauer Internationale wie über das Verhalten kontinentaler Gewerkschaften zu ihr in einem Tone vor, der wie eine Zurechtweisung klang und infolgedessen die Lust zu Kritik und Zurechtweisung entfachte. Dazu noch die ziemlich weit verbreitete Unzufriedenheit mit der als eigenmächtig angesehenen Reise des (englischen) Bundessekretärs Brown nach Mexiko und dergleichen mehr. Gewiß waren das alles, im Rahmen des Ganzen betrachtet, nur Kleinigkeiten, aber doch groß genug, um den Hebel der Kritik anzulegen. Die britische Delegation billigte, sofern man ihre Reden zur Grundlage des

Urteils nimmt, das Verhalten ihrer Landsleute Purcell und Brown. So konnte es nicht ausbleiben, daß die Auseinandersetzung immer lebhafter, immer schärfer wurde. Als dann am dritten Tage der Kongress, auf die Fortsetzung der Auseinandersetzung gefaßt, zusammentrat, schlug der Vorsitzende im Namen des Präsidiums die Vertagung vor, um der ersten Kommission Zeit zu geben, sich mit den Beschuldigungen und ihrer Berichtigung zu befassen. Dem stimmte der Kongress ohne weiteres zu. In ihren zweitägigen Sitzungen ist die Kommission den Beschuldigungen auf den Grund gegangen; sie hat die gegenseitigen Beweise geprüft und ist darauf zu Entschlüssen gekommen, die aus dem Folgenden zu entnehmen sind.

Der Berichterstatter der Kommission, Genosse Grahamann (Deutschland), schlug dem Kongress vor, der Sitz des Bundes wird von Amsterdam in ein an-



Clemens Kadalle, der Vertreter der Negergewerkschaften Südafrikas.

deres Land verlegt, an Stelle der drei Sekretäre wird nur ein Obersekretär gewählt, und schließlich wird von der Kommission bedauert, daß der Bundessekretär Brown zweieinhalb Jahre vorbegehen ließ, ohne seine

Einwände zur Welsung zu bringen und auf Befestigung der angenommenen Fehler zu dringen. Die Wahl des künftigen Bundespräsidenten wie die des Obersekretärs sollen nicht gleich, sondern durch die bald einzuberufende Sitzung des Bundesauschusses vorgenommen werden, die auch bestimmen soll, ob noch Hilfssekretäre anzustellen sind und deren Wahl vorzunehmen. Die Begründung dieser Vorschläge durch Grafmann lief neben einem Tadel für den Bundessekretär Dudgeest und auf Verurteilung einiger Handlungen des Bundessekretärs Brown hinaus. Die Schlüsse der Kommission aus der Beweisaufnahme von den persönlichen Unstimmigkeiten im Bundesbureau erschaffen bei der englischen Delegation lebhaften Widerspruch, der seine Höhe erreichte, als Genosse Veipart (Deutschland) vorschlug, an Stelle des bisherigen ersten Vorsitzenden Purcell den Vorsitzenden des britischen Gewerkschaftsbundes, Hicks, zu wählen. Dies bestimmte die britische Delegation, von dem Sekretär ihrer Gewerkschaftszentrale, Citrine, erklären zu lassen, daß die englische Vertreterchaft den Kongreß verlassen werde, wenn Hicks nicht von der Kandidatenliste genommen werde.

Allein, die Kongressmehrheit war zu fest entschlossen, das Mindestmaß der von ihr als unerlässlich gehaltenen Änderungen durchzuführen, als von ihrem statutarischen Rechte abzulassen. Männer ihres ungestörten Vertrauens in die Leitung des I.B.Z. zu wählen. Ueber den mehr persönlichen Dingen wurden die anderen Anträge kaum berührt und schließlich ohne Widerspruch angenommen. So wurde auch die Vermehrung der Vorsitzenden von vier auf sechs wortlos gutgeheißen. Es wurden von allen abgegebenen Stimmen gewählt: Jouhaug (Frankreich), Mertens (Belgien), Veipart (Deutschland), Madson (Norwegen), Teyner (Tschechoslowakei) und Hicks (England). Ob der englische Gewerkschaftsrat die Wahl Hicks' gutheißt, bleibt abzuwarten. Da der Bundessekretär Dudgeest demissioniert hatte, weil er, wie er sagte, nicht mehr das Vertrauen aller Länder genieße, wurde der Sekretär Sassenbach bestimmt, bis zur Wahl des Obersekretärs die Bureaugeschäfte des Bundes weiterzuführen.

Die Erhöhung der Bundesbeiträge hat der Kongreß abgelehnt, ebenso den österreichischen Antrag, die Hälfte des Bundesvorstandes durch Vertreter der internationalen Bundessekretariate zu besetzen. Die Verankerung des Mitbestimmungsrechtes der Bundessekretariate soll dadurch erreicht werden, daß gleichzeitig mit den Sitzungen des Bundesauschusses eine Konferenz der Bundessekretariate stattfindet. In einer gemeinsamen Sitzung wird der Tätigkeitsbericht des Bundesvorstandes und dessen Aktionsprogramm für das kommende Jahr beraten.

Damit wären die aktuellen Entscheidungen des Kongresses in der Hauptsache angeführt. Freilich beschäftigte sich der Kongreß noch mit einer Reihe von wirtschaftlichen und sozialpolitischen Fragen, so mit der internationalen Hilfe bei Lohnkämpfen, mit dem Kampf um den Achttundentag, mit der Aktion gegen Krieg und Militarismus und mit den Angelegenheiten und Bemühen in der Gewerkschaftsbewegung. Die hierbei gefaßten Beschlüsse hatten sich im großen und ganzen an frühere, so daß sie hier, auf engem Raum, übergehen werden können. Möge es genügen, zu erwähnen, daß die internationale Hilfskasse abgelehnt

und dafür die internationalen Berufssekretariate als die geeignetsten Stellen bezeichnet wurden. Bei der Frage des Kampfes für den Achttundentag wurde als das nächste und mindeste die Annahme des Washingtoner Abkommens gefordert.

Dann verdient noch erwähnt zu werden, daß der Kongreß eine Abordnung zum nordamerikanischen Kongreß in Paris sandte, damit die Entfristung der Gewerkschaftsinternationale über die Justizsache, die an den beiden italienischen Arbeitern Sacco und Banzetti in Massachusetts verübt wurde, ausdrücke und die Freilassung der beiden zum Tode Verurteilten fordere. Der Gesundheitssekretär versprach der Abordnung, die Sache dem Gesundheitsrat seiner Heimkehr vorzulegen. Da dieses Ergebnis den Kongreß natürlich nicht befriedigte, beantragte Genosse Frimman (Holland), die Sperre über amerikanische Waren zu verhängen. Dieser Antrag wurde dem Bundesvorstand überwiesen, damit er ihn und seine Durchführung prüfe.

Als am Ende der arbeitsreichen und zum Teil recht bewegten Kongresswoche der Genosse Jouhaug, der an Stelle des schon abgereisten ersten Vorsitzenden Purcell die Verhandlungen leitete, den Schluß der Tagung verkündete, und mit begeisternden Worten zur Fortführung und Vollenbung des Wertes der Internationale aufrief, stimmte der Kongreß die Internationale an. Zehn Sprachen, aber ein Herz und eine Gesinnung! Wohl bei jedem Teilnehmer das Gefühl, eine der bedeutendsten Tagungen miterlebt zu haben.

Solidarität.

Gesamthaltung, gemeinsame Verpflegung.

Die Übung der Solidarität ist nicht erst etwas Neues, das unser Jahrhundert brachte, sondern die Solidarität wird schon solange geübt, solange es Menschen überhaupt gibt.

Durch die Entwicklung der Menschheit geht ein immerwährender Zug der Solidarität. Im Zeitalter der Aufzucht des Gemerbes, beim Herausstreiten aus der Familiengemeinschaft oder Genossenschaft tritt sofort wieder das Gefühl der Zusammengehörigkeit ein, Solidarität wird geübt. Bei Gründung von Ortschaften, Städten, Ländern und Reichen mußte unter den Interessenten außerordentliche Solidarität geübt werden, wenn nicht Zerfall eintreten sollte. Gut und Blut, ja das Leben für die Gemeinlichkeit ist von Millionen hingegeben worden. Wieviel Solidarität ist wohl in allen den vielen Jahren für den Fortschritt der Menschheit geübt worden. Nicht nur in den großen Kriegen, die die Menschheit durchlebt hat, zeigt sich die Solidarität, sondern auch bei vielen anderen und kleinen Vorfällen der Jahre des Bestehens der Menschheit, bei Gefahren, Epidemien, Kriegen usw. Jeder Mensch sollte danach eigentlich wissen und fühlen, was Solidarität heißt, und doch scheinen es manche Menschen nicht zu wissen oder nicht wissen zu wollen; dabei ist doch die Solidarität ein Wesenszeichen der Menschheit überhaupt und die Menschheit kann ohne sie überhaupt nicht bestehen.

Leider sind zu jener Zeit und auch heute noch nicht alle Arbeiter und Arbeiterinnen erwacht. Das Wort „Solidarität“ ist von einem Teil der schaffenden, arbeitenden Bevölkerung immer noch nicht recht begriffen worden. Die es begriffen haben, mußten der Solidarität wegen zu Zeiten schwere Kämpfe durchmachen,

Not und Elend erleiden, und doch standen sie und stehen heute noch zum Wort. Immer weiter, immer vorwärts schreitet die Arbeiterchaft, immer mehr begreift sie, daß sie zusammenhalten muß, daß sie Solidarität zu üben hat. Kraftvolle gewerkschaftliche Organisationen sind entstanden, die die Rechte ihrer Mitglieder im Arbeitsprozeß vertreten. Die Solidarität hat sich immer mehr durchgesetzt und verfeinert und ist zum edelsten Wert unter der Arbeiterchaft erhoben worden. Die Arbeiterchaft hat auch mit der Zeit begriffen, daß Solidarität nicht nur in einer besonderen Zeit, zum Beispiel bei Streit zu üben ist, sondern daß täglich, immer und immer wieder solidarisch gewirkt werden muß. Die Treue halten, indem man regelmäßig seine Beiträge bezahlt; die Treue halten, indem man für die Organisation agitiert, für die Sache strebt und sie nicht beschimpfen läßt, die Treue halten in allen Nöten, die nun mal jede Organisation, wie sie unter der Arbeiterchaft besteht, immer wieder zu Zeiten durchmachen muß. Das heißt „Solidarität“ üben.

Wartst du, liebe Kollegin, lieber Kollege, schon einmal arbeitslos oder krank? Hast du schon einmal Unterfertigung vom Verband erhalten? Ist das der Fall, dann hast du am eigenen Körper gefühlt, wie gut es ist, Solidarität zu üben. Nun begreift du auch, daß nicht nur bei Streit Solidarität zu üben ist, sondern immer wieder, zu jeder Zeit, denn durch dein solidarisches Verhalten hast du es eben möglich gemacht, daß dein Kollege oder deine Kollegin in schlimmen und schlechten Zeiten Unterfertigung erhalten. Würdest du nicht treu deiner Organisation, würde sie schwach oder gar zerrissen sein, hättest du die wirkliche, schöne Solidarität nicht geübt, dann würde die Organisation nicht haben helfen können. An Beispielen mangelt es eigentlich nicht, um zu erkennen, was Solidarität heißt.

Die Arbeiterchaft des graphischen Berufs ist eine derjenigen, die sich früh schon solidarisch betätigt hat, und zwar in ganz besonderer Weise.

Die Buchdruckergehilfen mit ihrem auf das beste eingerichteten Verband und ausgebildeten Unterfertigungswesen haben eine Solidarität geübt, der nachzueifern schon der Mühe wert ist. Nicht nur in außerordentlichen Zeiten des Kampfes oder bei Not ist das solidarische Empfinden bei ihnen vorhanden gewesen, sondern sie haben sich immer zu jeder Zeit darin betätigt. Gewiß mögen die Beiträge der Gehilfen hoch erscheinen, aber das ist auch nur scheinbar, denn was kann durch die Zahlung dieser Beiträge alles geleistet werden. Der organisierte Buchdruckergehilfe war nie ganz der bittersten Not so ausgesetzt, wie es doch anderen Organisationsangehörigen ergangen ist, in deren Organisationen nur minimale Beiträge bezahlt worden sind. Das Wort Solidarität hat unter den Buchdruckergehilfen schon immer seine volle und ebelt Bedeutung gehabt.

Jede Unterfertigungsart, jedes Mittel, das die Organisationen der Arbeiterchaft zum Wohle, zur Besserung der Verhältnisse ihrer Mitglieder unternehmen können, finden ihren Ausgang aus der Solidarität, wird diese nicht geübt, dann sind alle anderen Dinge erliebig.

Wir graphischen Hilfsarbeiter haben aus dem Organisationsleben der Gehilfen viel gelernt, das ist nicht abzutreiten. Den Aufbau, die innere Arbeit für unsere Organisation haben wir aber selber machen müssen, das ist verständlich und eigentlich auch selbst-

Vom Rechte des Leibes.

In der Sprache brüht sich das Wesen einer Zeit aus. Darum machte schon Friedrich Engels darauf aufmerksam, wie der zunehmende Kapitalismus immer mehr auch in der Sprache und in ihren Ausdrücken in die Erscheinung getreten ist. Mit diesem Wesen der Sprache als Ausdruck der Zeit hängt es aber auch zusammen, daß Wörter ihren eigentlichen Sinn völlig verändern, ja, daß sie oft eine ganz entgegengesetzte Bedeutung erhalten. So merkt man heute bei der Gymnastik vom Nacken recht wenig, obwohl das griechische „gymnos“ nackt heißt und Leibesübungen dem Griechen Nackübungen gewesen sind. So ist es auch mit der *Astete*, die heute eine frömmliche Entagung bedeutet, aber ursprünglich auch mit jener griechischen Lichtkultur des Leibes und so mit Freude am Leben zusammenhängt.

Stand der Griechen vor Wettkämpfen im Stadion, dann unterwarf er sich freiwillig vorübergehend einem Zwange in seiner Lebensweise. Wie auch heute noch so oft vor Hochleistungen im Wettkampfe enthielt sich der Grieche dann der Weisheit und des Weins. Dazu wurde vor dem Kampfe einige Zeit eine besondere Diät durchgeführt. Und das Ganze nannte man „Astesis“, Astete.

Astete war damit eine vorübergehende Unterdrückung der irdischen Gemüte um des Lebens willen. Astete war dem Griechen nicht Selbstzucht. Die Astete galt der körperlichen Gesundheit und Schönheit und Leistungsfähigkeit. Das Leben und die gesunde Freude am Leben waren das Höhere. Lebensfreude ist Lebensinn.

Oder entspricht diese Astete für uns nachgriechische Menschen etwa einem großen sittlichen oder göttlichen Gebot? Entspricht sie vielleicht dem herrschenden Christentum? Nein. Nur im Anfang, als er noch suchte und Werdender war, da hat sich dieser Meister von Nazareth, wie das Neue Testament berichtet, dem Asketen Johannes dem Täufer zugewandt. Aber diese Astete befriedigte ihn nicht. Er wandte sich ab von ihr. Selbst von Weintrinken wird über ihn berichtet, und sein Kampf gegen den Mammon und für die Armen war ein ganz klarer und ausgeprägter Kampf um das Recht des Leibes im Dasein.

Wie die Astete so ist damit auch die vom Leben erzwungene Not und Entrechtung widerständig und unästhetisch und unreligiös. Enttagung nur, soweit sie dem Leibe dient. Der Leib ist das Höhere und seine Gesundheit und Lebensfreude. Lebensrecht darum und wirtschaftliche Freiheit! Nur in einem gesunden und wohlernährten Leibe kann ein gesunder Geist vorhanden sein.

Wo kann ich meine Herbstferien billig und angenehm verbringen?

Die Hochsaison in den Luftkurorten und Sommerfrischen geht nunmehr ihrem Ende entgegen. Der Massenwettbewerb verflüchtigt, und eine gewisse Ruhe und Bescheidenheit zieht nunmehr in diesen Orten ein. Jetzt beginnt erst die wirkliche Sommerfrische. Der vom Alltagsgewühl Ruhe suchende Arbeitssmann findet jetzt im Urlaub seine innere Sammlung.

Als von jeder zur Verlebung von Ferien und Urlaub hat der Thüringer Wald von sich reden gemacht. Welch herrliche Bilder steigen bei dem Namen „Thüringen“ nicht vor dem geistigen Auge auf. Die prächtigen Wälder, sogenannte Burgen, tiefenschlächtige Täler und was könnte man nicht noch alles nennen! Doch der Name Thüringen besagt genug, so daß wir diese schöne Gegend nicht weiter zu schildern brauchen.

Die Ferienheimgenossenschaft „Naturfreunde“, deren Häuser nunmehr in herrlichen Thüringen liegen, die bereits fünf Ferienheime und fünf Wanderheime besitzt, hat sich mit ihren Einrichtungen die Aufgabe gestellt, es auch den wenig begüterten Arbeitnehmern zu ermöglichen, die ihnen zutreffenden kurzen Ferientage angenehm und genussreich verbringen zu können. Daß die Einrichtungen einem vorhandenen Bedürfnis entsprechen, zeigt der überaus starke Besuch dieser Heime. In der Hauptferienzeit Juli bis Ende August ist der Aufsturm derartig groß, daß noch weiters 10 Heime nötig wären, um einigermaßen befriedigen zu können. Aber auch in den anderen Monaten, im sogenannten Spätsommer, hat die Genossenschaft ein Interesse daran, daß die Heime möglichst stark besucht werden, damit bei den äußerst niedrigen Uebernachtungs- und Verpflegungslagen eine Rentabilität erzielt werden kann. Aus diesem Grunde hat sich die Genossenschaft entschlossen, ab dem 1. September dieses Jahres bis zum Ende

menden Frühjahr auch Nichtmitgliedern der Genossenschaft dieselben vergünstigten Sätze zu gewähren wie ihren Mitgliedern. Für die Uebernachtung sind deshalb in unseren Häusern 0,70 bis 1.— M., und für volle Verpflegung einschließlich Uebernachtung 3,50 M. zu zahlen. Solche Pension in Anspruch zu nehmen ist nicht Pflicht. In jedem Heim können alle Lebensmittel und Getränke zu ortsüblichen Preisen gekauft werden.

Wir können deshalb allen denen, die nach Urlaubstage zu verbringen haben, den Besuch unserer Häuser nur empfehlen; denn auch im Spätsommer und im Winter ist ein Aufenthalt in Gebirgen mit ihren unendlichen Wäldern von unerschöpfbarem Werte für Körper und Geist.

- Unsere Ferienheime sind:
1. Frauenwald in Frauenwald (Thüringer Wald), 770 Meter Seehöhe, herrliche Waldausläufe nach Oberhof-Schmied-Wasserberg usw. Bahnstation Frauenwald, Thüringen.
 2. Genossenschaftsferienheim in Friedrichroda, 450 Meter Seehöhe, herrliche Ausläufe nach Spießberg, Heuberg, Imelsberg usw. Bahnstation Friedrichroda.
 3. Ellenhammer, Dübener Heide. Großer See, schöne Waldwege. Bahnstation Sölichau oder Dübener der Bahnlinie Wittenberg-Elbenburg.
 4. Steigerhaus bei Saalfeld/Saale. Eine halbe Stunde von der Stadt. Herrliche Wälder. Ausläufe nach dem Schwarzwald, Schwarzwald, oberes Vogtland, Leutenberg usw. Bahnstation Saalfeld.
 5. Ruibenhau in Rautentrang im Vogtland. 650 Meter Seehöhe. Riefling Waldungen! Idealische Vogel Luftkurort. Bahnstation Rautentrang der Bahnlinie Coburg-Abt. Abt.

Daneben unterhält die Genossenschaft noch mehrere Wanderheime, wie das Steinhau bei Rahl, Thür., das „Finstertal“ bei Rahl, Thür., das „Spannerhaus“ bei Altenburg, Thür., der „Auerhahn“ bei Rahl, Thür. und das „Heidehaus“ bei Reigraben (Rautenburger Heide). Sie sind alle wunderschön gelegen und beschönert.

Vor allem auch der Winteraufenthalt mit seiner reinen wäurigen Bergluft ist zur Erholung besonders geeignet. Auf Wunsch überläßt die Genossenschaft bereitwillig einen Proport über ihre Heime.

Seuchenbekämpfung und soziale Hygiene.

Von Dr. med. G. Wolff.

Die Erforschung der ansteckenden Krankheiten hat seit den grundlegenden Arbeiten Louis Pasteur's, Robert Koch's und der großen Zahl ihrer Schüler Klarheit über die Bedeutung der Mikroorganismen als Krankheitserreger gebracht. Die Mehrzahl dieser Kleinlebewesen gehört dem Pflanzenreich an (Bakterien), ein Teil aber auch dem Tierreich (Protozoen). Wir kennen die Erreger der Wundinfektionskrankheiten, der Tuberkulose, der Diphtherie, des Milzbrandes, der Cholera, des Typhus, der Ruhr, der Malaria, des Gelbfiebers, um nur einige der wichtigsten zu nennen. Wir können sie an ihren charakteristischen Wachstumsformen mittels besonderer Färbemethoden im mikroskopischen Bilde kenntlich machen oder unter besonderen Bedingungen in Reinkultur züchten und durch ihre charakteristischen Eigenschaften von harmlosen Keimen unterscheiden. Von anderen Infektionskrankheiten (z. B. Masern, Scharlach, Pocken, Grippe) kennen wir die Erreger trotz emsigen Suchens noch heute nicht mit Sicherheit, zweifeln aber nicht daran, daß auch diese Seuchen durch Mikroorganismen von Mensch zu Mensch übertragen werden.

In welcher Weise werden nun die ansteckenden Krankheiten weiter verbreitet? Die allgemeine Antwort auf diese Frage lautet: Im Mittelpunkt der Krankheitsverbreitung steht stets der erkrankte Mensch, sei es, daß die infektiösen Keime direkt vom Mensch zu Mensch durch Hustentröpfchen oder andere Absonderungen, sei es, daß sie auf indirektem Wege durch Verunreinigung von Wasser, Nahrungsmitteln u. dgl. oder schließlich durch blutsaugende Insekten weiterverbreitet werden. Ein besonders ergiebiger Verbreitungsweg ist die Unflut des Anstaltens. Auf diese Weise können alle Krankheiten übertragen werden, die im Nasen-Rachenraum, im Kehlkopf und der Luftröhre bis in die feinsten Verzweigungen der Bronchien und des Lungengewebes vorhanden sind. In Frage kommen hierbei in erster Linie die Erreger der Diphtherie, der Grippe, der Masern, des Scharlachs, außerdem vor allem die Erreger der Tuberkulose. Werden die Schwerkranken zwar infolge ihrer Bettlägerigkeit eine Übertragung nur selten vermitteln, so um so häufiger diejenigen, die nur unter leichten Erscheinungen erkrankt sind und sich deswegen oft noch frei unter anderen Menschen bewegen.

Damit infizieren wir das wichtigste Gebiet der Bazillenträger. Das sind Leute, die entweder selbst nie krank gewesen sind oder doch keine sichtbaren Krankheitserscheinungen mehr zeigen, wohl aber noch die krankheitsregenden Keime bei sich führen und somit anderen Menschen gefährlich werden. Sie finden sich auch oft in der Umgebung von Kranken und können als Zwischenträger die Infektion weiterverbreiten. Solche Dauerausscheider krankheitsregender Keime sind besonders häufig bei der Diphtherie, der epidemischen Genickstarre und bei den Darminfektionskrankheiten (Typhus, Ruhr, Cholera) beobachtet worden. Neben den Erkrankten, die gewöhnlich im Krankenhaus isoliert sind, tragen hier Bazillenträger für die Keimverbreitung sehr wesentlich bei. Menschen, die Diphtherie durchgemacht haben, sich nun gesund fühlen, können noch längere Zeit nach ihrer Erkrankung Bazillenträger sein und dadurch Neuansteckungen veranlassen. Aus diesem Grunde ist in vielen Städten eine systematische Diphtheriebekämpfung organisiert worden mit dem Zweck, nicht nur die Erkrankten, sondern auch die Familienangehörigen oder sonstigen in ihrer Umgebung befindlichen Personen bakteriologisch so lange zu kontrollieren, bis sie keine Diphtheriebazillen mehr beherbergen und damit keine Gefahr mehr für ihre Umgebung bilden.

Ähnlich liegen die Verhältnisse bei Typhus und Ruhr. Namentlich beim Typhus spielen Übertragungen durch Bazillenträger, deren eigene Erkrankung oft schon jahrelang zurückliegen kann, eine große Rolle. Sie sind gewöhnlich auch die Ursache der meist örtlich begrenzten Seuchenausbrüche, über die wir in jüngster Zeit aus verschiedenen Teilen Deutschlands gehört haben. Sie können einen größeren Umfang annehmen, wenn etwa die aus gemeinsamer Quelle genossene Milch oder gar das Trinkwasser durch derartige Keime, wie in Hannover, verunreinigt ist.

In welcher Weise verbreiten nun die Bazillenträger die Krankheit? Erkrankungen der Atmungswege können, wie schon gesagt, durch bloßes Ansprechen und Anhaufen übertragen werden. Zur Übertragung der Typhus- und Ruhrkeime, die normalerweise mit den Stuhl- und Urinentleerungen ausgeschieden werden, gehört schon ein größeres Maß von Unflauterkeit. Gewöhnlich vermitteln die Hände, die nach Verichten der Notdurft nicht genügend gereinigt werden, die Keimverbreitung. Darum ist es eine dringende Pflicht der Hygiene, daß sich alle Menschen, besonders natürlich diejenigen, die eine solche ansteckende Krankheit haben, die Hände gründlich waschen, wenn sie ihre Notdurft verrichtet haben. Im Nahrungsmittelgewerbe dürfen solche Menschen nicht verwandt werden; das erfordert die öffentliche Gesundheitspflege.

Auf eine andere Unflut, die namentlich für den Bureaubetrieb von Bedeutung ist, sei hier noch hingewiesen: das ist die Ungewohntheit mancher Menschen, mit dem im Munde angefeuchteten Finger die Seiten eines Buches umzublüättern. Auch dadurch können

verständlich. Schon vor dem Kriege waren unsere inneren Einrichtungen, unsere Unterführungsarten so eingerichtet, daß auch wir die bitterste Not von unseren Mitglieðern fernhalten konnten. Unser graphischer Verband ist stark, ist kräftig geworden. Das Verständnis des Zusammenhaltens, der Übung der Solidarität ist trotz der bedingten Fluktuation unter unseren Mitglieðern stark ausgebildet, das haben die letzten Jahre immerhin bewiesen, denn eine Zerrissenheit, wie sie in anderen Organisationen gewesen ist, trat bei uns nicht ein.

In den letzten Jahren ist in den Mitgliederversammlungen, in denen über eine Bewegung, über einen Streit zu beschließen war, so viel von Solidarität geredet worden. Man meinte dabei eine Solidarität, die nur für den Augenblick, für die Bewegung, für den Streit gedacht war. Häufig waren es Leute, die vorher wenig oder gar nicht sich solidarisch bewegt hatten. Den Rufern im Streit war es zu anderen Zeiten mit der Übung der Solidarität wirklich nicht ernst gemeint. Eine Solidarität, die sich nur im Augenblicke eines Streits zeigt, kann aber für die Organisation eine Gefahr werden, ja kann auch diese Bewegung zerschlagen. Wir müssen diese „sogenannte Solidarität“ ablehnen. Die wissende und geschulte Arbeiterchaft braucht nicht zur Übung der Solidarität aufgerufen zu werden, denn sie übt sie jederzeit.

Heute bekommt das Wort „Solidarität“ immer kleinere Bedeutung, denn die gewerkschaftlichen Organisationen sind auf dem Wege, ganz andere Bedeutung im wirtschaftlichen Leben zu bekommen. Bildungsbestrebungen in der Arbeiterchaft haben sie besonders zu pflegen, Einfluß auf den Produktionsprozeß müssen sie gewinnen, auf das ganze gesellschaftliche Leben sollen sie wirken; das können die Gewerkschaften nur, wenn die Arbeiterchaft sich stark macht, sich verbindet, Solidarität übt bis ins Feinste hinein. Unter der Arbeiterchaft muß die „Solidarität“ glänzen als das herrlichste, wunderbarste Morgenrot eines neuen Tages!
Hermann, Hamburg.

Schleifer! Wahrt eure Interessen!

Ist eine solche Mahnung nötig? Leider nur zu sehr. Groß ist die Interesslosigkeit in den Kreisen der Stein- und Zintzschleifer. Einen großen Teil der Schuld trägt wohl in erster Linie der Umstand, daß die Kollegen sich ihrer verantwortungsvollen und aufreißenden Tätigkeit nicht bewußt werden und von den Unternehmern wird natürlich nie zu erwarten sein, daß gerade die Tätigkeit der Stein- und Zintzschleifer als „hohe verantwortungsvolle Arbeit“ angesehen und — bezahlt wird. Und der beste geleitete Verband wird wenig bei der Laufbahn der Organisationsangehörigen erreichen können. Daß gerade der Stein- und Zintzschleifer in erster Linie für gutes Gelingen des ganzen Druckprozesses verantwortungsvoll gemacht wird, wird bei Störungen im Druckprozeß, sei es bei dem Umbruch oder in der Schnellpresse, nur zu oft ersichtlich. Denn immer wieder kommt man mit der Bemerkung: „Der Stein ist nicht gut geschliffen“ oder „die Zintzplatte ist zu glatt“ u. a. m.

Der Hauptweg, daß der Lohn gegenüber der hohen Verantwortung möglichst niedrig bleibt, wird von seiten der Prinzipale auch stets erreicht. Daß dies, möglichst ist, ist in erster Linie Schuld der Kollegen, die, anstatt sich zu einer innigeren Zusammenarbeit zusammenzuschließen, meist gleichgültig und zufrieden sind, wenn sie nur einige Pfennige mehr Lohn erhalten als die übrigen Hilfsarbeiter.

Schon in Nr. 47 vorigen Jahres unserer „Solidarität“ hat Kollege Höhn (Leipzig) auf diesen Umstand in treffender Weise hingewiesen. Und mit Recht bemerkt er das Fehlen der sogenannten Stein- und Zintzschleiferaktionen. Die fortschrittliche Zeit hat nun auch im Druckgewerbe verschiedene Umwälzungen mit sich gebracht. Obgleich nun schon zwanzig Jahre vergangen, ist in unserem Verbandsblatt nicht sonderlich viel über die bestehenden Fächer der Stein- und Zintzschleifer zu sehen gewesen. Die Ursache liegt wohl im ersten Falle hauptsächlich an der Interesslosigkeit und Gleichgültigkeit der Kollegen. Niemand hält die Kollegen davon ab, ihre Interessen durch festere Zusammenfassung besser zu vertreten. Und sie warten lieber, bis der Verband Verhandlungen anknüpft und sind arg enttäuscht, wenn durch ihre Schuld die Resultate hinter ihren Erwartungen zurückbleiben. Der Stein- und Zintzschleifer möge sich nur einmal genau vor Augen halten, was es bedeutet, welche Unsumme von Energie und Arbeitskraft erforderlich ist, um einen kleineren Stein vollkommen „plan“ fertig zu machen. Abgesehen von dem Umstand, daß er hinterher für das Feilschlagen der ganzen Arbeit verantwortungsvoll gemacht wird, steht er während zwei Stunden in ständiger Bewegung, die hauptsächlich die obere Körperhälfte in Anspruch nimmt, während der untere Körperteil in ruhender Lage bleibt. Die Folge ist, daß gerade hier leicht Schädigung eintritt (Blutgefäßbildung, namentlich bei Benutzung der Holzpantoffel, bei Tragen von Leder- schuhwerk erhöhen sich die Lebenshaltungsausgaben um drei- bis viermal soviel Schuhreparaturkosten). Abgesehen von der Staubentwässerung, die der Beruf mit sich bringt, ist auch das Schleifen, daß den Körper zu stark mechanisiert, nervenzertörend.

Bei dem Maschinenschleifer erhöht sich die ohnehin hohe Verantwortung um das Dreifache. Er hat

nicht nur die Maschine in Obhut, ein einwandfreies Lithographiestein ist nicht billig und demzufolge bei seiner Schwere will er behutsam behandelt sein, sondern auch ein hohes Wertobjekt. Andererseits hat der Kollege noch die Verantwortung für guten Schluß, und was das in besseren Betrieben bedeutet, wissen die erfahrenen Schleifer nur zu gut und noch besser die Herren Prinzipale und Drucker. Neben der hohen Verantwortung für Maschine, Stein und Schluß, hat der Kollege hier noch eine ganz gehörige Dosis Mustelarbeit bei dem Transport zu und von der Maschine zu leisten. Ganz zu schweigen davon, daß er mitunter für die Fehler der ungeschulten Kollegen, die in Maschinenfäden beschäftigt sind, verantwortlich gemacht wird. Wenn nun die „Kollegen vom Stein“ meinen, der Kollege an der Schüttelmaschine habe es bedeutend bequemer, da gibt es vielleicht weniger zu tun, so sollte man an die schönen Worte von Schiller denken: Ein jeder Stand hat seinen Frieden, ein jeder Stand hat seine Last! — Es löst auch gar nicht versucht werden, die Vor- oder Nachteile der beiden Schleifergattungen zu erörtern, sondern in erster Linie darauf hingewiesen werden, daß sowohl der Stein- als der Zintzschleifer sich in höchst verantwortungsvoller Stellung befinden und demzufolge ein Recht auf bessere Bezahlung beanspruchen können und beide Zweige die Pflicht haben, darauf gemeinsam hinzuwirken, daß dieses Recht nicht geschmälert wird! Während der „Kollege vom Stein“ bei seiner Arbeit zwei Vorgänge beobachtet, das Ausschleifen und Zurückrichten sowie das Fertigschleifen, hat der Kollege von der Schüttelmaschine ebenfalls zwei gesonderte Arbeitsprozesse, das Verschleifen (Entfernen der Platte) und den mechanischen Teil, das Körnen der Platten.

Beteiligt euch an dem Preisausschreiben der Deutschen Buchdrucker-Berufsgenossenschaft (Näheres siehe Infomat Nr. 26)!

Jeder Kollege weiß, daß das Entfetten nur mittels Lauge erfolgt und daß dabei die Hände oft in Berührung kommen mit der Lauge. Denn nicht jeder Schleifer erhält — Schutzhandschuhe. Die oft entsetzliche Spritzer aber bringen selbst die so hochwertige Seifenspritz in Gefahr. Auch hier steht schon eine ziemlich nicht zu unterschätzende Gefahr neben der hohen Verantwortung. Denn auch die Zintzplatte verlangt sorgfältige Behandlung — eine kleine Verletzung oder Kratze — und sie ist unbrauchbar. Der mechanische Teil ist ebenfalls wichtig und verantwortungsvoll. Abgesehen davon, daß die genaue Kenntnis der Maschine vorhanden sein muß, hat der Kollege auch die Kenntnisse der zahlreichen Eigenschaften und Erfordernisse des Druckes zu berücksichtigen. Er muß vor allen Dingen auf individuelles Körnen geübt sein.

Während sich die Diffebrüder den Verhältnissen anpassen mußten, haben es die Schleifer bisher noch nicht verstanden, die Konjunktur auszunutzen. Die Nachfrage nach guten Diffebrüder ist groß, das Angebot — gering. Die Löhne in diesem Fach sind daher sehr hoch. Ein natürliches Ergebnis! Und wir Schleifer?? Wir stehen nach wie vor beiseite und lassen uns mit wenigem abfinden, wo wir mehr bekommen könnten. Der Stein- und Zintzschleifer beugt sich mit den Tariflöhnen! Obgleich auch in unserem Fach die Nachfrage nach gut eingearbeiteten Kräften größer ist als das Angebot. Die Ursache liegt wohl darin, daß die Herren Prinzipale lieber erst ein halbes Jahr „Lehrgehd“ zahlen, als daß sie sich entschließen, eine bereitwillige Forderung nach besserer Bezahlung zu erfüllen, und so stellen sie dann die ersten besten Arbeitslosen an verantwortungsvolle Stellen.

Wir, die wir in langjährigem Ringen und Schaffen uns mühsam unsere Kenntnisse erworben, müssen nun endlich ernstlich daran gehen, uns wieder zueinander zu finden, damit wir unsere Interessen besser wahrnehmen können. In der Jugend ist es leichter einen Beruf zu wechseln, im Alter aber will der echte Schleifer auch Schleifer bleiben. Es hat sich aber bei den Herren Arbeitgebern noch nicht durchgesetzt, daß ein ungelerner Arbeiter auch an Erfahrungen zulern, seine Kenntnisse sich erweitern und die sinkende körperliche Arbeitskraft wettmachend ausgleicht. Dies ist das richtige Ergebnis ruhigen Nachdenkens! Weshalb sollte nur ein „gelernter Arbeiter“ mit den Jahren an Erfahrung zunehmen? Auch der Schleifer lernt, lernt immer wieder und seine Erfahrungen werden voll ausgenutzt, aber nie voll bewertet, wenn es heißt, sie qualitativ zu beurteilen und zu bezahlen! Um dies einfach unmöglich zu machen, empfiehlt es sich, daß die Schleifer wieder besondere Fachgruppen bilden, gegenwärtig ihre Erfahrungen austauschen und den jungen Nachwuchs gründlich anlernen, damit endlich ein selbstbewußter Stamm guter Schleifer entsteht — der außerdem kann mit alten Anschauungen. Wenn die Kollegen sich auf sich selbst besinnen, ihrer Arbeit und den wahren Wert derselben richtig einschätzen, dann wäre schon viel gewonnen. Daher sollten die Kollegen die Mahnung Höhn's besser beherzigen: „Wahrt eure Arbeitsleistungen besser einschätzen und betrachtet die Tariflöhne nicht als Höchstlöhne!“
B. S.

Krankheitserreger übertragen werden, abgesehen davon, daß diese Unmanier allen Reinlichkeitsansprüchen widerspricht.

Im Verhältnis zu den Ansteckungen, die durch hygienisch unsaubere Menschen in Haus und Beruf entstehen, tritt die Zahl der Erkrankungen, die durch tote Gegenstände, Lebensmittel u. dgl. vermittelt werden, normalerweise weit zurück, namentlich seitdem die öffentliche Gesundheitspflege in allen Kulturstaaten ausgebaut ist (Kanalisation, Wasserhygiene, Nahrungsmittelkontrolle usw.). Schließlich aber werden auch diese Gegenstände erst durch erkrankte oder bazillenträgende Menschen verunreinigt, denen nun freilich durch Seuchenvorschriften und Gesetze allein nicht beizukommen ist. Nur ihr eigener Wille und eine gewisse Kenntnis der Gefahren können dazu beitragen, die Quellen zu verstopfen, aus denen diese Krankheiten immer wieder fließen.

Auch die Ansteckungen, die durch blutsaugende Insekten vermittelt werden, spielen hierzulande keine große Rolle mehr. Beispiele dafür sind die Malaria, die durch eine bestimmte Mückenart, und das Fleckfieber, das durch Kleiderläuse von Mensch zu Mensch verbreitet wird. Welche Verheerungen das Fleckfieber während des Weltkrieges im Osten und Südosten angerichtet hat, ist noch in aller Erinnerung. Schon hier zeigt es sich, daß die Erfolge der Hygiene, insbesondere auch der Seuchenbekämpfung, in hohem Maße vom dem sozialen und kulturellen Niveau der Bevölkerung abhängig sind. Dort, wo man zur Sauberkeit noch heute auf gespanntem Fuße steht, vermögen die Läuse, die Kopf- und vor allem die Kleiderläuse, sich dauernd einzunisten und damit den Erreger des Fleckfiebers zu konservieren. Es spricht für die hygienische Erziehung des deutschen Volkes, daß es dieser furchtbaren Krankheit so schnell wieder Herr geworden ist.

Freilich dürfen wir nie vergessen, daß die sozialen Verhältnisse für die Ausbreitung der Seuchen oftmals eine entscheidende Rolle spielen. Nur bei wenigen Krankheiten ist es bisher möglich gewesen, arm und reich in gleicher Weise durch einen künstlichen Eingriff zu schützen, wie etwa bei den Vöden durch den Segen der Bodenschutzimpfung. Ganz anders bei der Tuberkulose, jener chronischen Infektionskrankheit, die noch immer alljährlich die meisten Opfer unter allen Todesursachen fordert. Sie ist in hohem Maße eine Krankheit der Unwissenheit, der Unkultur, der sozialen Mißstände auf allen Gebieten; unzureichende Wohnung und Ernährung, Unzuträglichkeiten des Berufes fördern ihre Verbreitung. Das Ziel der Seuchenbekämpfung muß es sein, nicht nachzulassen im Kampfe und nach Möglichkeit auch die Gefahrengröße durch diese Krankheit auf den Nullpunkt herabzudrücken.

Soll dies Ziel erreicht werden, so muß der Kampf gegen die Bazillen durch Isolierungsmaßnahmen und Schutzimpfungen in wirksamer Weise durch den Kampf gegen die soziale Not und hygienische Unwissenheit unterstützt werden. Das ist das Ziel der modernen sozialen Hygiene, deren Aufgaben dabei in hohem Maße mit denen der derzeitigen Sozial- und Wirtschaftspolitik zusammenfallen.

Aus den Zahlstellen.

Dortmund. Graphisches Kartell. Die im Februar d. J. erstmalig aufgenommenen Bestrebungen, in Dortmund ein graphisches Kartell zu gründen, haben zu einem befriedigenden Resultat geführt. Bei Berücksichtigung der weitabgegrenzten Beziehungen des gegründeten Kartells war es eine ganz verständliche Folge, daß sich die Vorverhandlungen teilweise recht kompliziert gestalteten. Ihr Verlauf bewies indes erneut, daß Initiative und verständnisvolle Bereitschaft zur Zusammenarbeit immer wieder die einigende, gemeinsame Basis finden lassen. Unter toleranter Respektierung des organisch entwickelten Eigenlebens der kartellierten Driverseine wird sich künftig die Tätigkeit der neuen Einrichtung abspielen.

Entsprechend den beschlossenen Richtlinien und ihrer Kommentierung in den stattgefundenen Konferenzen wird das Schwergewicht der Kartellstätigkeit auf eine großzügige Schulungs- und Bildungsarbeit verlegt. Konkrete Vorschläge werden bereits den Gegenstand unverbindlicher Besprechungen in der ersten Konferenz des Kartellausschusses. Aus der Fülle der gestellten Aufgaben ist noch besonders zu erwähnen die Absicht, die gesamte berufsgewerbliche Bewegung hierorts fortlaufend statistisch zu erfassen. Ganz besonders die Erfüllung dieser Aufgabe bedingt die bereitwillige und torrette Mitarbeit aller Kartellgenossen, an welche sich der Kartellausschuß in Wäbe wenden wird.

Der Kartellvorstand besteht aus folgenden Kollegen: Kollege Kähler, Vorsitzender; Kollege Westermann, Kassierer; Kollege Otto Hermann, Schriftführer.

Es ist die Hoffnung aller Kollegen, die an der Gründung des graphischen Kartells in Dortmund tatkräftig gearbeitet haben, daß die zukünftigen Veranstaltungen dieser Einrichtung bei der Kollegenschaft ein klangvolles Echo finden mögen.

Rundschau.

Formfehler bei Klagestellung. Wegen untertariflicher Entlohnung hatte ein Arbeiter auf Nachzahlung der Differenz geklagt. In seinem Antrag hatte er dieses dargelegt. In der Begründung des Klageantrages führte er weiter aus, daß ihm neben der Lohn Differenz auch noch eine Zulage wegen besonders schmutziger Arbeit zustehe. Das Gericht wog dem Klageantrag statt und verurteilte die Firma zur Zahlung der Lohn Differenz. Dagegen war der Kläger gewarnt, wegen der Schmutzklage eine neue Klage anzufordern, weil er diese nicht in seinem Antrag mit erwähnt hatte. Das Gericht stellte sich auf den Standpunkt,

es könne nur über Anträge urteilen, nicht aber über Ansprüche, die nur in der Begründung dargelegt seien.

Unser Ansicht nach mußte eine Klageerweiterung auch in der Verhandlung selbst noch möglich sein. Wer sich jedoch vor unnahlicher Schereitern und doppelter Arbeit schützen will, tut gut, sich bei Aufstellung einer Klage genau zu überlegen, was in den Klageantrag und was in die Begründung hineingehört. Schließlich liegt bei solchen Ungenauigkeiten noch die Gefahr vor, daß ein berechtigter Anspruch erlischt, weil die gesetzliche oder tarifliche Verjährungsfrist eintritt, ehe der Anspruch in rechter Form geltend gemacht ist. Gibt es doch zahlreiche Tarifverträge, die einen Lohnanspruch schon nach Wochen oder Monaten verfallen lassen, anstatt der gesetzlichen Frist von zwei Jahren.

Glänzende Entwicklung des Keramischen Bundes. Das Organ des Keramischen Bundes leit in Nr. 32 mit, daß der Keramische Bund, betanntlich ein Teil des Fabrikarbeiterverbandes, im letzten Jahre eine gute Entwicklung durchgemacht habe. Die erste Nummer des „Keramischer Bund“ erschien vor Jahresfrist in einer Auflage von 168 000 Exemplaren. Heute beträgt die Auflage mehr als 200 000. Das ist ein Ergebnis, aus welchem der Keramische Bund und mit ihm der Fabrikarbeiterverband stolz sein kann. Wir beglückwünschen sie zu diesem Ergebnis.

Eine lehrreiche Abstimmung. Zu den schlechtest bezahlten Arbeitern gehört der Tiefbauarbeiter, der bei Wind und Wetter und starkem Kleiderverschleiß, bei weitem Wegen zur Arbeitsstelle mit wenigen Pfennigen auskommen muß. Bei diesen Arbeitern wäre es am ersten zu verstehen, wenn sie versuchen würden, durch längere Arbeitszeit ihr Einkommen zu erhöhen, besonders auch deshalb, weil wir hier viele Notstandsarbeiter finden, die lange Zeit ohne Arbeit und Einkommen waren. Das mußte vorausgeschickt werden, um das folgende ganz zu verstehen: In der Nähe von Wesel sollte eine Tiefbaufirma 10 Stunden arbeiten lassen. Da die Arbeitervertreter für diesen Plan nicht zu haben waren, ließ die Firma die Belegschaft abstimmen über 8 oder 10 Stunden Arbeit. Trotz der Aussicht durch die Firmenvertretung stimmten von den Arbeitern nur 110 für eine längere Arbeitszeit, während 420 Mann sich für 8 Stunden erklärten! Wo bleiben da die Arbeiter mit ihrer so oft gehörten Behauptung, die Arbeiter wären bereit, länger zu arbeiten, nur die Gewerkschaftsvertreter hetzen die Leute auf.

Ein Urteil über die Betriebsräte. Das Betriebsrätewesen hat sich erst nach geraumer Zeit im Wirtschaftsleben richtig eingepiegt. Nicht nur die Arbeiter, auch verständliche Unternehmer möchten die Betriebsvertretung heute nicht mehr missen. Der Wert der Betriebsvertretungen wird treffend in dem Bericht über die Tätigkeit des Hamburger Gewerbeaufsichtsamts hervorgehoben. Die freie Gewerkschaft, das Organ des Hamburger Ortsausschusses, zitiert ausführlich diesen Bericht. Folgende Stellen hatten wir besonders wertvoll: „In den Betrieben, in denen die gesetzliche Betriebsvertretung eingeführt oder erhalten geblieben ist, hat sie ihre Aufgabe in anerkannter Weise erfüllt. Das Freibleiben derselben stellt sich für Arbeitgeber und Arbeitnehmer besonders bei Verhandlungen über den Erlaß von Arbeitsordnungen, bei der Regelung von Arbeitszeitfragen sowie bei Betriebsänderungen und Änderungen aus Nachteil heraus, weil es ein befriedigendes Uebereinkommen erschweren ... Der Verkehr der Gewerbeaufsichtsbömmen mit den Betriebsvertretungen hat sich reibungslos vollzogen und keine Schwierigkeiten verursacht. Letztere haben die Beamten des Gewerbeaufsichtsamts in sachlicher und verständlicher Weise unterstützt. Hierbei zeigte sich, daß die Durchführung der Vorschriften, Forderungen und Unterordnungen durch die Mitwirkung der Betriebsvertretungen wesentlich erleichtert wurde. Auch wurde der Eindruck gewonnen, daß die Mitglieder der Betriebsvertretungen sich in erhöhtem Maße mit den gesetzlichen Bestimmungen vertraut gemacht hatten und daß sie bestrebt waren, den Aufbau des Betriebes zu erfassen und bei der Förderung der Wirtschaftlichkeit des Unternehmens mitzuwirken. Nicht selten trug verständliche Einwirkung der Betriebsvertretungen dazu bei, daß unter Vermittlung von Ueberarbeit Erwerbslosigkeiten eingestelt werden konnten. ... Auf Veranlassung der Betriebsvertretung wurde von einem großen Kaufhause mit etwa 1000 ständig beschäftigten Angestellten ein Ferienheim erworben und von einem Betrieb des Baugewerbes ein größerer Speisesaal nebst eigener Betriebsküche eingerichtet ...“

Das Gewerbeaufsichtsamtsamt in Hamburg ist, wie aus diesen wenigen Sätzen hervorgeht, des Lobes voll über die Wirkamkeit der Betriebsräte. Es wäre zu wünschen, daß die Arbeiter und Angestellten das schwierige und undankbare Amt eines Betriebsrates in gleicher Weise zu schätzen wüßten. Mancher Streit würde vermieden und manches würde gebessert werden können. Denken wir aber immer daran, daß letzten Endes die Gewerkschaften es waren, die diese Einrichtung geschaffen und bis zur jetzigen Höhe entwickelt haben.

Ueber Frauenerwerbsarbeit stellte die am 29. und 30. Juni in Paris tagende internationale Arbeiterinnenkonferenz im Anschluß an das Referat der Kollegin Hanna folgendes fest:

Die wirtschaftliche und gesellschaftliche Entwicklung bedingt in allen Ländern eine ständige Zunahme der Frauenerwerbsarbeit. Alle Bestrebungen, die Frauen aus der Berufsarbeit auszuschalten, stehen in Widerspruch zu dieser Entwicklung.

Die heute noch vielfach vorhandene Stimmung gegen die Frauenerwerbsarbeit entspringt der Tatsache, daß durch die schlechtere Entlohnung der Frau die Löhne der Arbeiterschaft gefährdet sind. Diese Stimmung kann nur durch die Bewirtlichung aller gewerkschaftlichen Forderungen insbesondere der Forderung „gleicher Lohn für gleiche Leistung“ beseitigt werden.

Dieses Ziel kann nur erreicht werden durch die möglichst vollständige Erlassung der Frauen durch die gewerkschaftliche Organisation. Die internationale Arbeiterinnenkonferenz appelliert an die arbeitenden Frauen aller Länder, sich ihrer gewerkschaftlichen Organisation anzuschließen und ihre Kräfte voll und ganz in den Dienst der gewerkschaftlichen Tätigkeit zu stellen. Sie ist dabei sicher, daß die in den Gewerkschaften stehenden Männer bereit für die Erfüllung der gewerkschaftlichen Ziele unerlässliche Mitarbeit der Frauen nach Kräften unterstützen werden.

Ein gewerkschaftlicher Kommentar zum Gesetz über die Arbeitslosenversicherung. Bei der Verlagsgesellschaft des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes in Berlin S. 14 wird Anfang September d. J. ein Kommentar erscheinen, der von den Genossen Franz Speidel und Dr. Bruno Broder bearbeitet ist. Diese beiden Genossen, Sekretäre der Sozialpolitischen Abteilung des ADGB, haben die Entstehung des Gesetzes nicht nur von Anfang an aus nächster Nähe beobachtet können, sondern haben im Auftrage des ADGB an den Beratungen über den Gesetzentwurf, besonders im Vorläufigen Reichswirtschaftsrat, mitgewirkt. Sie können also zu den besten Kennern dieser Materie gerechnet werden und sind deshalb auch wie kaum andere Gewerkschaftler in der Lage, den Gesetzentwurf den Arbeitern und Angehörten, nicht zuletzt auch den Besitzern in den Verwaltungen, schiffen der in dem Gesetz vorgesehenen Selbstverwaltungskörperschaften leicht faßlich zu erläutern und ihnen mit brauchbaren Hinweisen an die Hand zu geben. Der Verlag legt mit diesem Kommentar seine Bestrebungen fort, die er mit der Herausgabe des Kommentars zum Arbeitsgerichts-gesetz von Aufhäuser-Wörpel begonnen hat, den Gewerkschaftsmitgliedern einen für sie geeigneten Kommentar in die Hand zu geben, der bei der bekannten Art des Vertriebes auch zu einem mäßigen Preise in den Handel kommt. Er macht die Gewerkschaften somit frei von dem Zwange, die Kommentare aus anderen Verlagen zu erwerben, die neben dem viel zu hohen Preise auch oft noch den Nachteil haben, daß die Bedürfnisse der Arbeiter und Angestellten nicht in genügendem Maße berücksichtigt sind. Das Unternehmen der Verlagsgesellschaft ist deshalb nur zu begrüßen und unsere Kollegen sollten auf jeden Fall das Erscheinen des Kommentars abwarten, bevor sie sich zum Ankauf eines anderen entschließen.

Briefkasten.

D. S. in Dortmund. Sie haben recht, es legt sich niemand gekümmert. **M. S. in Magdeburg.** Die Ueberweisung des Beitrags hat sich leider verzögert. Die letzte Einzahlung, die stark gestützt werden muß, hat Strafporto gekostet. Achten Sie auf richtige Frankierung.

Literatur.

Arbeitsrecht und Arbeiterbewegung. Von Prof. Dr. Engelhardt. Preis 25 Pf. **Die Lohnfrage im Lichte der neuen Wirtschaftsentwicklung.** Von Professor Dr. Erik Killing. Preis 40 Pf. Die beiden von der Verlagsanstalt des Deutschen Sozialarbeiterverbandes, Berlin SO 16, herausgegebenen Broschüren enthalten die Vorträge, welche die Autoren auf dem kürzlich in Frankfurt a. M. stattgefundenen Verbandstag des Deutschen Sozialarbeiterverbandes gehalten haben. **Zur Geltendmachung des Reichslohngesetzes** heißt die soeben erschienene Nr. 4 des „Wahren Jacob“. Zum ersten Male bringt der „Wahre Jacob“ auch wieder die früher so beliebte Unterhaltungsbeilage **Sozialer Scherz**, einem zu Unrecht vergessenen Mitbegründer der Internationalen, gewidmet.

Abrechnungen.

In der Woche vom 8. bis 13. August sind bei der Hauptkassa die Abrechnungen des zweiten Quartals von den Gauen 5 (Dresden), 7 (Erlangen) und 9 (Hannover und Bielefeld) eingegangen.

In Gebührensachen kommen in gleicher Zeit aus Gau 9 (Erlangen) 10 000.— M., Gau 4 (Wannhen) 10 277,91 M., Gau Leipzig 36 289.— M. und Gau 9 (Bez. Bielefeld) 5370,02 M.

Berlin, den 13. August 1927.

Heinrich Ledahl.

Für die Woche vom 21. bis 27. August 1927 ist die Beitragskassa für das 34. Feld des Mitgliedsbuches oder der Mitgliedskarte zu fleben.

Unserem werten Kollegen Oswald Gollnick bei F. H. Krumpholtz zu seinem 25jährigen Arbeitsjubiläum die herzlichsten Glückwünsche,
Zahlstelle Ciegeln.

Unserer lieben Kollegin Anna Schöffler nebst Gemahl die herzlichsten Glückwünsche zur Vermählung.
Zahlstelle Rhebdl.

Unserer werten Kollegin Grete Haack nebst Bräutigam zur Vermählung die besten Glückwünsche.
Zahlstelle Straßburg.

Ortsverwaltung Nordhausen.
Am Sonntag, dem 21. August 1927, vorm. 10 Uhr,
Mitgliederversammlung
im Restaurant „Zur Gemütlichkeit“
(Gastwirt Herr S. Nieth, Frauenberg).
Tagesordnung:
1. Vortrag über das Arbeitsgerichts-gesetz. Ref.:
Holl. P. r o g h o t.
2. Geschäftsbericht über das verfloßene Jahr.
3. Vorstandswahl.
4. Beschließendes.
Wir bitten um zahlreiches Erscheinen aller unserer Mitglieder.
Der Vorstand. Zahlstelle Nordhausen.

STERBETAFEL.
Am Donnerstag, dem 11. August 1927, verstarb nach kurzer Krankheit unsere liebe Kollegin, Frau
Wilhelmine Marschall.
Ein ehrendes Andenken bewahrt ihr die
Kollegenchaft der Zahlstelle Straßburg.
Verantwortlich für Redaktion: A. S. S. 12, Charlottenburg. Druck: H. S. S. 12, Charlottenburg. Verlag: S. S. S. 12, Charlottenburg. — Post: Bornsche Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer u. Co. Berlin SW. 68.